GENDER OPEN REPOSITORIUM

Heroen der Wüste : Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Wiedemann, Felix

2009

https://doi.org/10.25595/1388

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wiedemann, Felix: *Heroen der Wüste : Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in: Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (2009) Nr: 56, 62-67. DOI: https://doi.org/10.25595/1388.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

ARIADNE HEFT 56

INHALT

Impressum 2

Editorial 3

Inhalt 5

Frauen und Kolonialismus
Einblicke in deutschsprachige Forschungsfelder 6
Wolfgang Gippert

DOKUMENTATION Leonore Niessen-Deiters: Die deutsche Frau im Auslande und in den Schutzgebieten 14

»Gründet Jugendgruppen, denn sie schaffen Freude!«
Zur Geschichte kolonialer Mädchengruppen in Deutschland von 1926 bis 1933 16
Susanne Heyn

DOKUMENTATION Frau von Förster, Hildesheim: »Jugendgruppen« 23

Weiße Frauen in Afrika
Grenzwächterinnen und Grenzüberschreiterinnen im (post)kolonialen Haushalt 24
Stefanie Michels

DOKUMENTATION Magdalene von Prince: Eine deutsche Frau im Innern Deutsch-Ostafrikas 31

Wie Thea Leyseck zur ›Deutsch-Südwest-Afrikanerin‹ wurde
Kolonialrevisionismus als vergeschlechtlichter Handlungsraum Schwarzer Menschen im Nationalsozialismus 32
Susann Lewerenz

»ich male dir ein weißes gedicht auf dein schwarzes gesicht«
Bilder Schwarzer Frauen bei Ernst Ludwig Kirchner 38
Anika-Brigitte Kollarz

Reinheit und Obsession
Die ›sexuelle Frage‹ im deutschen Kolonialroman 44
Eva Blome

Der »Fluch Afrikas«. Zur Inszenierung Schwarzer Männlichkeiten in frühen Filmen der Hermannsburger Mission 50
Jana Otto

Gelehrte Männlichkeit um 1800. Mitteleuropäisch-jüdische Geschichte, Homogenisierung und innere Kolonialisierung 56
Kristiane Gerhardt

Heroen der Wüste. Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts 62
Felix Wiedemann

DOKUMENTATION Ida von Hahn-Hahn: Orientalische Briefe 68

Rezensionen 70

Freundinnen 80

Stiftung – Archiv der deutschen Frauenbewegung 81

Heroen der Wüste

Männlichkeitskult und romantischer Antikolonialismus im europäischen Beduinenbild des 19. und frühen 20. Jahrhunderts

Felix Wiedemann

geb. 1974, Dr. phil., Historiker. Pub. u.a.: Rassenmutter und Rebellin. Hexenbilder in Romantik, völkischer Bewegung, Neuheidentum und Feminismus, Würzburg 2007; Der doppelte Orient. Zur völkischen Orientromantik des Ludwig Ferdinand Clauß, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte 61. Jg., 2009, H. 1, S. 1-24; »Allahs Sonne« und »Europas eigene Religion«. Die Verschränkung von Arabophilie und Neuheidentum in der rechtsextremen Ideologie Sigrid Hunkes, erscheint in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 57. Jg., 2009.

Anfang des 19. Jahrhunderts reiste der Schweizer Afrika- und Orientforscher Johann Ludwig Burckhardt (1784-1817) nach Mekka und Medina. Als posthum die Berichte über seine Reise durch die arabische Wüste erschienen, gehörte diese Region mitsamt ihren BewohnerInnen noch zu den weißen Flecken auf europäischen Landkarten. Wohl gerade deshalb stieß seine romantische Schilderung der Wüstennomaden auf großes Interesse: Burckhardt rühmte die Beduinen als »*wildeste Söhne der Freiheit*« und rechnete sie zu den »*edelsten Nationen*«.[1] Er war zwar nicht der erste europäische Arabienreisende seiner Zeit, lieferte aber die bis dato detaillierteste ethnographische Beschreibung der Beduinen. Zweifellos haben seine Schilderungen die ZeitgenossInnen nachhaltig beeindruckt und mit dazu beigetragen, dass sich der ›stolze‹ und ›freie‹ Beduine in der Literatur bis hin zu Karl May als feste Größe etablierte. Zudem dürfte Burckhardt so manche Nachfolger angeregt haben, sich auf das Abenteuer einer Reise in die arabische Wüste einzulassen. Aus Gründen der kolonialen Machtverteilung waren diese Expeditionen im 19. Jahrhundert ein vornehmlich britisches Metier. Um die Jahrhundertwende wagten sich aber zunehmend auch deutsche Orientreisende in die Wüste. Ihre auf reges Interesse stoßenden Berichte prägen das Bild der Beduinen und der arabischen Wüstenlandschaft bis heute.[2] Warum aber, so fragt sich, vermochte das offenkundig so mühselige Wüstenleben derart zu faszinieren?

Am Beispiel ausgewählter – männlicher[3] – britischer und deutscher Wüstenreisender des 19. und frühen 20. Jahrhunderts soll im Folgenden gezeigt werden, inwieweit dieser Reiz in erheblichem Maße auf den Imaginationen einer archaischen Männerwelt basierte und eine ambivalente Einstellung gegenüber den europäischen Kolonialprojekten hervorrufen konnte: Die romantische Konstruktion einer heroischen beduinischen Männlichkeit ließ die Wüstenabenteurer zunehmend auf Distanz zum Bestreben ihrer europäischen Heimatländer treten, die letzten scheinbar archaischen Welten zu unterwerfen und damit zu zerstören – eine Position, die sich als ›romantischer Antikolonialismus‹ charakterisieren lässt und mit ethischer Kritik an kolonialen Herrschaftsverhältnissen nur bedingt einherging. Zunächst sollen jedoch die einzelnen Wüstenreisenden kurz vorgestellt und ihre Darstellungen der beduinischen Gesellschaft vor dem Hintergrund ihrer eigenen gesellschaftspolitischen Positionen erläutert werden.

Lonesome Cowboys

Die europäische Wüsten- und Beduinenromantik folgte keineswegs dem Motiv eines sinnlich-erotischen oder effeminierten Orients, das oft als zentrales Element des ›Orientalismus‹ herausgestellt wird.[4] Männerphantasien wie der Blick ins Frauenzelt der Beduinen spielen in den Berichten der Wüstenabenteurer auch kaum eine Rolle. Augenfälliger ist hingegen ein weitgehendes Desinteresse an den beduinischen Frauen. Wilfrid Scawen Blunt (1840-1922) etwa, einer der Ende des 19. Jahrhunderts bekanntesten britischen Abenteurer, hatte Anfang der 1870er Jahre mit seiner Frau, Anne Blunt, die syrische Wüste durchquert und leitete die wenigen Seiten seiner ethnographischen Ausführungen, die dem Leben der Frauen gewidmet waren, lapidar ein: »*So far, I have spoken only of the men. Of the Bedouin women shorter description will be enough.*« In dünnen Worten beschrieb er anschließend eine streng separierte Sphäre der beduinischen Frau und ihre Aufgaben im häuslichen Bereich. Für den britischen Konservativen erschien die beduinische Gesellschaft offenbar als eine Art patriarchales Utopia, in dem sich die Frauen noch mit ihrer vorgegebenen Rolle identifizierten und diese nicht – wie in der Heimat – infrage stellten: »*They do not seem to think of complaining of it [...] They are hardworked and happy.*«[5]

Auch die Beschreibungen der Wüstennomaden bei Max Freiherr von Oppenheim (1860-1946), dem wohl bekanntesten deutschen Orientabenteurer um 1900, sind ganz auf die Welt des männlichen Beduinen fixiert. Oppenheim war 1893 auf seiner Reise »Vom Mittelmeer zum Persischen Golf« (1899)[6] mit den Beduinen in Berührung gekommen und zeigte sich sofort fasziniert von dem »*urwüchsige[n] Herrenvolk der Wüste*«. Entsprechend stellte er die scheinbar urmännlichen Tugenden der Beduinen wie Ritterlichkeit, Kampfesmut und Freiheitsliebe ins Zentrum und charakterisierte die Nomaden als »*stolz und freiheitsliebend, hart und ausdauernd, gastfreundlich und kriegerisch*«.[7]

Oppenheim war eine Art Orient-Allrounder und ist auch als Archäologe, Sammler und Diplomat im Dienste des Kaiserreiches in Erscheinung getreten. Aus diesem Grund hat man ihn oft mit dem wohl berühmtesten Wüstenabenteurer des 20. Jahrhunderts, mit T. E. Lawrence – ›of Arabia‹ – (1888-1935) verglichen.[8] Lawrence schrieb mit »Seven Pillars of Wisdom« (1926) das zweifellos bekannteste Stück Wüstenliteratur überhaupt – eine Darstellung, die das westliche Bild der arabischen Gesellschaft bis heute nachhaltig prägen sollte. Auch hinsichtlich dieses Buches ist wiederholt auf die nahezu komplette Abstinenz von Frauen hingewiesen worden. In einschlägigen Passagen hatte Lawrence die zähen Körper der Araber und die Härte des Wüstenlebens gerühmt. Dabei basierte für ihn letztlich der tugendhafte Charakter der Beduinen weniger auf eigener Disziplinierungsleistung, denn auf einer erzieherischen Härte der Umgebung: »*[D]ie Kärglichkeit Arabiens machte sie mäßig, enthaltsam und ausdauernd*«.[9]

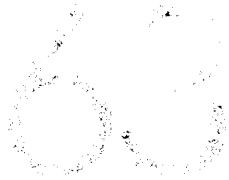
Diese landschaftsideologische »*Maskulinierung der Wüste*«[10] kann schließlich als ein zentrales Element der europäischen Wüstenliteratur gelten. In diesem Sinne betonte noch der letzte klassische Wüstenabenteurer, Sir Wilfred Thesiger (1910-2003), von der »*stimulierende[n] Härte dieses öden Landes*« zu seiner mühseligen Durchquerung des so genannten Leeren Viertels im südlichen Arabien in den späten 1940er Jahren angeregt worden zu sein.[11] Seine Darstellung »Arabien Sands« (1959) handelte aber nicht nur von der Erhabenheit der Wüste: Thesiger ging es vor allem um das Erlebnis einer noch intakten Gemeinschaft mit ihren männlichen Bewohnern. So romantisierte er den heroischen Kampf gegen die Herausforderungen der Natur, den Hunger und verfeindete Stämme, die gemeinschaftliche Jagd und die Geschichten am Lagerfeuer unter dem Sternenhimmel – kurz: das zweifellos zu den zentralen Männerphantasien der Moderne gehörende Leben des lonesome Cowboys: »*Nur in der Wüste*«, zitierte er eine vermeintliche Beduinenweisheit, »*nur in der Wüste kann ein Mann seine Freiheit finden*«.[12]

Die sich im Schlagwort von der ›Freiheit der Wüste‹ bündelnde Assoziation dieses Landschaftsraums mit Ungebundenheit, Wildheit und Abstinenz von gesellschaftlichen Restriktionen avancierte schließlich zu einem weiteren festen Topos der Beduinenromantik.[13] Aus diesem Grund zog es im 20. Jahrhundert auch zivilisationsmüde europäische Aussteiger in die Wüste, denen es nicht mehr nur darum ging, in der Rolle des sehnsüchtigen Beobachters zu verharren, sondern ein solches romantisches Leben selbst zu führen. Ein frühes Beispiel hierfür stellt der aus Deutschland stammende, später in Kalifornien lebende Pferdezüchter Carl Raswan (1883-1966) dar, der eigenen Angaben zufolge 1928 förmlich in den syrischen Beduinenstamm der Ruala aufgenommen worden ist. Raswan hatte sich also vollends auf den Pfad des going native begeben und behauptete, tatsächlich als Beduine gelebt zu haben. Dabei kam dem Aussteigermotiv zentrale Bedeutung zu: »*Unbelastet atmet man in der Wüste auf. Der ganze Ballast unseres zivilisierten Lebens fällt wie ein Zentnergewicht von den Schultern*«.[14] Sein 1934 erschienener Bericht »Im Land der schwarzen Zelte« gleicht allerdings weniger einer ethnographischen Abhandlung als einem romantischen Abenteuerroman voller Räuberpistolen im Stile Karl Mays: So will er nicht nur Blutsbrüderschaft mit einem beduinischen Häuptlingssohn geschlossen haben, sondern berichtete auch von Raubzügen und Schießereien mit persönlicher Beteiligung – kurz, er beschrieb das heroische Leben des beduinischen Mannes nicht aus der distanzierten Perspektive des Reisenden, sondern mit der Autorität desjenigen, der tatsächlich ein solches Leben geführt hatte. Die von allen Wüstenabenteurern gerühmte stählende Wirkung der Natur auf den Menschen wurde von Raswan schließlich sogar mit eugenischem Gedankengut verknüpft: So beschrieb er eine katastrophale Trockenheit und rühmte dabei »*das ewige Naturgesetz*«, welches sich in den zahlreichen Opfern an Menschen

Max Freiherr von Oppenheim im Gespräch mit Beduinen, 1913

»Wie die Wüstensteppe seit Jahrtausenden dieselbe geblieben ist, so auch der Beduine: ein Herrenvolk, urwüchsig, primitiv, wild und kriegerisch, von Europas Kultur noch unbefleckt.«
Max Freiherr von Oppenheim, 1939

»Die Raschid gefielen mir vom ersten Augenblick an [...] Sie waren eine Elite der reinsten Rasse dieser Erde und lebten unter Bedingungen, die nur die kräftigsten und besten aushalten konnten. Sie waren so rassig und sensibel wie Vollblutpferde.«
Sir Wilfred Thesiger, 1959



und Tieren niedergeschlagen habe: »*Das Starke schritt über das Schwache hinweg und gebar auf dem Wege wiederum das Kraftvolle und Zähe.*«[15]

Ausgeprägter noch finden sich derartige Vorstellungen bei dem völkischen ›Rassenseelenkundler‹ Ludwig Ferdinand Clauß (1893-1974), der ähnlich wie Raswan Ende der 1920er Jahre vier Jahre lang »Als Beduine unter Beduinen« in der jordanischen Wüste mit dem Stamm der Beni Sacher gelebt hatte.[16] Die Besonderheit bei Clauß, der in den 1930er Jahren zu den bekanntesten ›rassentheoretischen‹ Autoren avancieren sollte, bestand darin, dass er die Beduinenromantik mit völkischer Weltanschauung und Germanenideologie kombinierte. So sah er Parallelen zwischen dem durch die Wüste ziehenden beduinischen Wüstenkrieger und dem über die Weiten des Nordmeeres fahrenden männlichen Helden im altgermanischen Norden: Die heroische Welt der Wüste avancierte hier zum Spiegel der Welt der vermeintlich eigenen Vorfahren.[17]

Beduinengruppe, um 1912

»Was für die Wüste zu schwach ist, soll nicht leben, weder Tier noch Mensch. Die Wüste scheidet, was leben soll und was nicht. Die Wüste ist Gottes. Der Mensch auch.« Ludwig Ferdinand Clauß, 1958

Der edle Wilde des Konservatismus

Die Romantisierung außereuropäischer, ›primitiver‹ Kulturen und Lebensformen, wie sie in den Beduinenbeschreibungen zum Ausdruck kommt, folgt zweifellos dem Muster des immer schon zur europäischen Zivilisationskritik gehörenden Topos des ›edlen Wilden‹. In diesem Fall handelt es sich allerdings um eine spezifische Variante: Nicht ein befreites, naturverbundenes und harmonisches Leben in einem schlaraffenlandartigen Südseeparadies, sondern das karge, primitive Dasein mit seinen scheinbar einfachen, aber strengen moralischen Regeln und der tägliche Kampf ums Überleben unter extremen Umweltbedingungen – kurz die Härte des Wüstenlebens – faszinierten die Wüstenabenteurer. Dabei avancierte die Welt der Beduinen zur Projektionsfläche all jener aristokratisch-männlichen Tugenden und Werte, die im bürgerlichen Europa angeblich verlustig gegangen waren.

Die Funktion der Beduinenromantik als rückwärtsgewandte Gesellschaftsutopie tritt in den meisten Reisedarstellungen deutlich hervor. Nur unschwer lässt sich etwa hinter Blunts romantischer Darstellung eines auf Ehre und Tugend basierenden beduinischen Wüstenlebens das aristokratische Gesellschaftsideal des britischen Konservativen erkennen. So beklagte er den scheinbar unwiderruflichen Verlust des alten aristokratischen England und assoziierte das demokratische Massenzeitalter mit schnödem Materialismus und der Zerstörung alter Tugenden und Werte: »*The ideal of honour, which is the salt of public life, has disappeared with the disappearance of the old aristocratic ruling class.*«[18] Anders als in den dekadenten europäischen Massengesellschaften dominiere in der arabischen Gesellschaft hingegen noch das Privileg der edlen Geburt: »*Good breeding and good birth are nearly always found together in the desert.*«[19]

Die Behauptung, in der Wüstengesellschaft gebühre der edlen Geburt noch Vorrang vor schnödem Besitz, gehörte ebenfalls zu den Allgemeinplätzen der europäischen Wüstenliteratur. So heißt es bei Oppenheim: »*Tief eingewurzelt ist ihm [dem Beduinen, F.W.] der Glaube an die verbindende und verpflichtende Macht des Blutes.*«[20] Unter Rückgriff auf analoge arabische Vorstellungen avancierten die Beduinen bald auch in der europäischen Imagination zum Ursprung und Inbegriff authentischen Arabertums.[21] Spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts wurde diese Vorstellung in Europa jedoch zunehmend im Sinne der zeitgenössischen Rassentheorien interpretiert: Die Beduinen erschienen nun als reinste Verkörperung einer spezifisch ›arabischen‹, ›semitischen‹ oder ›orientalischen Rasse‹.

Eine zentrale Figur stellte in diesem Kontext die Abgrenzung der »*reinblütige[n] arabischen Nomaden*«[22] von der orientalischen Stadtbevölkerung dar, die von allen Wüstenreisenden negativ beschrieben wurde. Für Thesiger etwa waren die »*Mischlinge in den Städten*« nichts weiter als »*der schmutzige Schaum am Rand des Sandmeeres*«.[23] Auch von der heroischen Männlichkeit der Wüstenkrieger schien bei den städtischen Männern nichts mehr übrig geblieben zu sein. Vielmehr wussten die Reisenden aus ihren – möglichst kurzen – Aufenthalten in den urbanen Zentren des Orients von devoten, verweiblichten Charakteren zu berichten, die sich als windige Händler- und Krämerseelen entpuppten. Die Kontrastierung zwischen dem männlich kodierten Landschaftsraum der Wüste und den weiblich konnotierten Städten kann dabei als eine weitere zentrale Figur dieser Literaturgattung gelten. Auf diese Weise ließ sich das immer schon ambivalente, zwischen Ablehnung und Romantisierung oszillierende europäische Orientbild an der Nahstelle Wüste/Stadt auftrennen: Die romantischen Zuschreibungen hielt man den ›reinen‹ Arabern, d.h. den Bewohnern der ›männlichen‹ Wüste vor, während negative Topoi wie Dekadenz, Faulheit und Fanatismus allein auf die Bevölkerung der ›weiblichen‹ Städte übertragen wurden.[24]

Derartige Spekulationen waren es schließlich auch, die den ›Rassenseelenkundler‹ Clauß in diese Region zogen. Dessen rassistische Aufspaltung des gesamten nahöstlichen Raumes in eine edle »*orientalische Rasse*«, zu der vornehmlich die Araber gehörten, und eine eindeutig jüdisch konnotierte, die Städte der Levante bevölkernde »*vorderasiatische Rasse*«, war dabei allerdings ein deutsches Spezifikum und der angelsächsischen Wüstenliteratur eher fremd.[25]

Zu den Allgemeinplätzen der Wüstenabenteurer gehörte zudem, die angebliche Abstammungsreinheit der Beduinen als Folge ihres isolierten Wüstendaseins, d.h. als glückliche Fügung der Natur, darzustellen: »*Durch die Wüste und das Meer von der Außenwelt abgeschnitten, haben die Einwohner Arabiens ihre Rasse rein erhalten*«, heißt es in diesem Sinne anerkennend bei Thesiger.[26] Wie in allen Varianten des Mythos vom edlen Wilden reduzierte schließlich auch die Beduinenromantik ihre Objekte letztlich zu Produkten der von ihnen bewohnten Natur. Bezeichnenderweise betonten denn auch alle Autoren, dass die in so romantischen Farben gemalten Tugenden der Beduinen unmittelbar verlustig gingen, sobald diese ihren sozusagen artgerechten Lebensraum verließen und sich in den verabscheuten, ›weiblichen‹ Städten niederließen. So hatte bereits Burckhardt Anfang des 19. Jahrhunderts beklagt, dass »*der Character der Beduinen bedeutend an Energie*« einbüße, sobald diese ihre Unabhängigkeit und Wildheit »*durch ihre Verbindung mit Städten und cultivierten Districten*« verlören.[27] Deutlicher noch äußerte sich in dieser Hinsicht Thesiger: »*[D]ie Tugenden der Araber entfalten sich nur unter härtesten Lebensbedingungen, und sobald sie leichter werden, entarten sie ins Gegenteil*«.[28] Und für den ›Rassenseelenkundler‹ Clauß stellten die levantinischen Städte mit ihrem »*brodelnden Rassengewühle*« ohnehin eine ständige Quelle rassischer und sittlicher Degeneration dar.[29]

Romantischer Antikolonialismus

Die meisten Autoren hielten die schleichende ›Entartung‹ der Araber jedoch letztlich für einen unaufhaltsamen Prozess und waren sich weitgehend darüber einig, dass die traditionelle beduinische Gesellschaft dem Untergang geweiht sei. Ihr Blick auf die Wüste war also schon immer nostalgisch eingefärbt, und das Bewusstsein des späten Zeugen bestimmte entsprechend den Duktus der Darstellungen. Dies gilt insbesondere für die nach 1945 geschriebenen Texte von Clauß und vor allem für Thesigers »Arabien Sands« – ein Buch, das man nicht nur der zeitlichen Nähe wegen in dieser Hinsicht durchaus als wüstenbezogenes Pendent der »Tristes Tropique« (1955) von Claude Lévi-Strauss lesen kann.[30]

Wie der berühmte Anthropologe führten auch die Wüstenreisenden den ausgemachten Untergang der Beduinenwelt im Wesentlichen auf die Urbanisierung, Technisierung und Modernisierung der Welt – kurz auf die Durchsetzung europäischer Lebens- und Wirtschaftsformen und damit auf die Dominanz der eigenen Kultur zurück. Dabei legten sie in der Regel eine ausgesprochene Technikfeindschaft an den Tag. Bereits am Ende des 19. Jahrhunderts hatte sich Blunt dafür ausgesprochen, die beduinische Gesellschaft nach Möglichkeit vor technischen und kulturellen Erneuerungen zu bewahren: »*My sympathy is with them and not with progress*«.[31] Blunt ist zudem ein gutes Beispiel dafür, wie sich vor dem Hintergrund einer konservativ-aristokratischen Weltanschauung aus der Orientromantik ein mehr oder weniger dezidierter Antikolonialismus entwickeln konnte: Nachdem er Anfang der 1880er Jahre Zeuge der britischen Okkupation in Ägypten geworden war, avancierte er zu einem der bekanntesten Kritiker der Kolonialpolitik.[32] Dabei verstand er es zudem, antikoloniale Rhetorik mit antisemitischen Argumentationsfiguren zu kombinieren und führte die imperiale britische Politik gegenüber muslimischen Ländern auf die Machenschaften jüdischer Finanzjongleure in London zurück.[33]

Eine ambivalente Einstellung zum Kolonialismus lässt sich auch bei den anderen Wüstenreisenden feststellen. Vor dem Hintergrund der überwiegend konservativen Ideale der Autoren und der geschilderten Projektionen lässt sich in diesen Fällen von einem romantischen Antikolonialismus sprechen. Diese Haltung war insbesondere in der deutschen ethnographischen Tradition verankert. Insofern das Deutsche Reich erst spät an der kolonialen Aufteilung der Welt partizipierte und sich, was die islamische Welt anbelangt, als scheinbar interessenloser Garant des Osmanischen Reiches gerierte, hatten es die deutschen Orientreisenden auch zweifellos leichter, sich als

Beduinen zu Pferd, um 1912

»The real Arabian is proud and self-respecting; and as fully entitled by his intellectual and moral powers to political freedom, as any free and independent citizen of any country of the world [...].«
Wilfrid Scawen Blunt, 1880

Freunde der Einheimischen zu verkaufen, als Engländer und Franzosen. Generell war für Teile des deutschen Orientdiskurses eine antiwestliche, gegen die konkurrierenden europäischen Mächte gerichtete Stoßrichtung charakteristisch.[34]

In der Regel äußerste sich der romantische Antikolonialismus hingegen weniger in Form direkter politischer Kritik, sondern beschränkte sich auf prätentiöse Nostalgie und wehmütige Untergangsrhetorik. Den meisten Wüstenreisenden war dabei durchaus bewusst, dass sie selbst Teil des kolonialen Unterfangens waren. Teilweise waren sie sogar direkt in die Kolonialpolitik eingebunden. So war es für die im diplomatischen Auftrag agierenden Oppenheim und Lawrence entsprechend weitaus schwieriger, der Beduinenromantik zu frönen, als noch für Blunt. Schließlich verfolgten ihre europäischen Heimatländer in der Region alles andere als romantische Ziele. Bekanntlich hat Lawrence es im Nachhinein als Betrug und »*bittere Scham*« empfunden, dass er seinen arabischen Verbündeten und Gefährten im Kampf gegen die Türken im Ersten Weltkrieg die imperialistischen Absichten seiner eigenen Regierung wissentlich vorenthalten hatte.[35]

Auch Oppenheim hatte den Widerspruch zwischen seiner persönlichen Faszination mit der traditionellen Welt der Wüste und den politisch-ökonomischen Interessen seines Heimatlandes erkannt – und sich zunächst eindeutig für die imperialen Ziele des Reiches entschieden: »*Zwar kann der Beduine unsere Sympathie beanspruchen, doch darf nicht verkannt werden, dass er ein Hemmnis für die Ausnutzung der reichen natürlichen Hilfsquellen Syriens und Mesopotamiens ist und nötigenfalls der Entwicklung dieser Länder [...] zum Opfer fallen muss.*«[36] Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs aber bot sich Oppenheim eine hervorragende Gelegenheit, antikoloniale Rhetorik im Dienste des Kaiserreiches zu betreiben und Realpolitik mit Romantik zu verbinden. Er wurde Leiter der Nachrichtenstelle für den Orient in Berlin – einer neugeschaffenen Einrichtung, die die deutsche Orientpolitik im Krieg koordinieren sollte. In dieser Funktion schlug Oppenheim die »*Revolutionierung der islamischen Gebiete unserer Feinde*« durch Entfachung eines antikolonialen, panislamischen »*Dschihad*« gegen England, Frankreich und Russland vor.[37] Im Unterschied zu Lawrence' erfolgreicher antiosmanischer Instrumentalisierung des arabischen Nationalismus ist Oppenheims Projekt einer antikolonialen Instrumentalisierung des Islams allerdings mangels politischer Rückendeckung niemals über das Planungsstadium hinausgelangt.

Derartige Überlegungen sind dann aber im Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen worden. Nicht von ungefähr war in diese Projekte einer »*deutschen Islampolitik*« auch Clauß involviert.[38] Im Rahmen eines Sonderauftrags für das SS-Ahnenerbe hatte er noch Ende 1944 über »*schicksalhafte Berührungspunkte zwischen dem Freiheitskampf des Islams [...] und dem deutschen Freiheitskampfe*« spekuliert und sich dafür eingesetzt, im Kampf gegen den Bolschewismus und gegen die westlichen Kolonialmächte konsequent auf eine Radikalisierung des Islams zu setzen.[39]

Die Wüste als männlicher Orient

Der romantische Antikolonialismus europäischer Wüstenreisender des 19. und frühen 20. Jahrhunderts speiste sich folglich weniger aus einer ethischen Kritik an kolonialer Herrschaft als solcher, denn aus einer Idealisierung des Archaischen, wie es die Beduinen noch zu verkörpern schienen. Dabei avancierten der Landschaftsraum der Wüste und die Beduinen zum Inbegriff des Männlich-Heroischen: In seiner vermeintlichen Freiheit und Ungebundenheit und seiner täglichen Bewährung im Kampf gegen eine unbarmherzige Natur repräsentierte der Wüstenkrieger eine Art des ungebundenen Daseins und eine noch ungebrochene, archaisch-aggressive Form von Männlichkeit, wie sie in den europäischen Gesellschaften zu führen nicht mehr möglich schien. Der Hintergrund dieser patriarchalen Utopie dürfte mithin auch weniger in irgendwelchen Wüstenbegegnungen als in der Krise und Infragestellung traditioneller Männlichkeiten in den europäischen Gesellschaften zu suchen sein.

Anmerkungen

1 Gesellschaft zur Beförderung der Entdeckung des innern Afrika (Hg.): Johann Jacob Burckhardt: Bemerkungen über die Beduinen und Wahaby, Weimar 1831, S. 130, 288. Vgl. zu Burckhardts Leben Katharine Sim: Desert Traveller. The life of Jean Louis Burckhardt, London 1969.

2 Vgl. allg. Radhouan Ben Amara: The Desert in Travel Writing, Cagliari 2006. Zur britischen Tradition: Kathryn Tidrick: Heart-Beguiling Araby. English Romance with Arabia, London 1983; John Ure: In Search of Nomads. An English Obsession from Hester Stanhope to Bruce Chatwin, London 2004. Zu deutschsprachigen Wüstenreisenden: Dagmar Heinze: Fremdwahrnehmung und Selbstentwurf: Die kulturelle und geschlechtliche Konstruktion des Orients in deutschsprachigen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts, in: Karl Hölz u. a. (Hg.): Beschreiben und Erfinden. Figuren des Fremden vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 2000, S. 45-92.

3 Im 19. Jahrhundert gab es auch einige berühmte weibliche Orientreisende, deren Berichte sich jedoch vornehmlich auf Ägypten, Palästina und die Türkei beziehen. Als dezidierte Wüstenabenteurerinnen sind im Grunde nur zwei zu nennen: Lady Hester Stanhope (1776-1839), die von Damaskus aus ausgedehnte Reisen in die syrische Wüste unternahm und angeblich von den Beduinen als ›Queen‹ verehrt wurde, sowie Lady Anne Blunt (1837-1917), die Frau des hier behandelten Wilfried Scawen Blunt. Das spezifische Modell einer ›heroischen‹ beduinischen Männlichkeit, um das es im Folgenden gehen soll, findet sich bei diesen hingegen nicht. Bei Stanhope kommt hinzu, dass deren seinerzeit berühmte Memoiren nicht von ihr selbst, son-

dern von ihrem Arzt aufgeschrieben wurden. Vgl. allg. zu weiblichen Orientreisenden: Tamara Felden: Frauen-Reisen. Zur literarischen Repräsentation weiblicher Geschlechterrollenerfahrung im 19. Jahrhundert, New York 1993, bes. S. 75-104 sowie die Kritik dieses Ansatzes bei Dagmar Heinze: Fremdwahrnehmung.

4 Vgl. Dagmar Heinze: Fremdwahrnehmung, bes. S. 62ff.

5 Lady Anne Blunt: Bedouin Tribes of the Euphrates. Edited, with a preface and some account of the Arabs and their horses by W. S. Blunt. Vol. 2, London 1879, S. 213f, 228. Autorin des eigentlichen Reiseberichtes war Anne Blunt. Die hier zitierten ethnographischen Darstelllungen in den abschließenden Kapiteln hingegen stammen von Wilfred Blunt.

6 Vgl. Max Freiherr von Oppenheim: Vom Mittelmeer zum Persischen Golf. Durch den Hauran, die syrische Wüste und Mesopotamien, Bd. 2, Berlin 1900, S. 37-138. Vgl. zu Oppenheims Beduinenbild grundlegend Annagret Nippa: Tugendreiche Männer – Beduinenforschung, in: Gabriele Teichmann / Giesela Völger (Hg.): Faszination Orient. Max von Oppenheim. Forscher, Diplomat, Sammler, Köln 2001, S. 140-175.

7 Max Freiherr von Oppenheim: Die Beduinen. Unter Mitarbeit von Erich Bräunlich und Werner Caskel, Bd. I: Die Beduinenstämme in Mesopotamien und Syrien, Leipzig 1939, S. 3f.

8 Vgl. Gabriele Teichmann: Grenzgänger zwischen Orient und Okzident. Max von Oppenheim 1860-1946, in: Dies./ Völger (Hg.): Faszination Orient, S. 10-105, hier S. 67f.

9 T. E. Lawrence: Die Sieben Säulen der Weisheit, Köln 2007, S. 259. Vgl. zu Lawrence grundlegend Jeremy Wilson: Lawrence von Arabien. Die Biographie, München 2001.

10 So Birgit Haehnel: Die Erschütterung des abendländischen Subjekts. Das existentielle Landschaftsbild der Wüste als authentischer Ort von Männlichkeit im 19. Jahrhundert, in: Viktoria Schmidt-Linsenhoff u.a. (Hg.): Weiße Blicke. Geschlechtermythen des Kolonialismus, Marburg 2004, S. 54-74.

11 Dt.: Wilfred Thesiger: Die Brunnen der Wüste. Mit den Beduinen durchs unbekannte Arabien, München 2002, S. 35. Vgl. Sylke Helbing: »Vergessne Weiten zu wandern auserlesen«. Anglo-arabische Begegnungen im Reisebericht von Freya Stark und Wilfred Thesiger, Hildesheim 1998.

12 Wilfred Thesiger: Brunnen der Wüste, S. 377.

13 Vgl. Dolf Sternberger: Panorama oder Ansichten vom 19. Jahrhundert, Frankfurt a.M. 1981, S. 60ff.

14 Carl Raswan: Im Land der schwarzen Zelte, Berlin 1934, S. 5. Vgl. Ure: In Search of Nomads, S. 107-110.

15 Carl Raswan: Schwarze Zelte, S. 68f.

16 Vgl. Ludwig Ferdinand Clauß: Als Beduine unter Beduinen, Freiburg 1933 (später erschienen unter dem Titel: Semiten der Wüste unter sich. Miterlebnisse eines Rassenforschers, Berlin 1937). Vgl. zur Methode der so genannten Rassenseelenkunde ders.: Rasse und Seele. Eine Einführung in die Gegenwart, München 1926.

17 Vgl. insbesondere Ludwig Ferdinand Clauß: Krieger und Soldat, in: Wir und die Welt, 1. Jg., 1939, H. VIII, S. 31-34. Hierzu Felix Wiedemann: Der doppelte Orient. Zur völkischen Orientromantik des Ludwig Ferdinand Clauß, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 61, 2009, H. 1, S. 1-24.

18 Anne Blunt: Brief an Syad Mahmud 28.07.1913, abgedruckt in: Earl of Lytton: Wilfred Scawen Blunt. A Memoir by his Grandson, London 1961, S. 182-190, hier S. 186f.

19 Anne Blunt: Bedouin Tribes of the Euphrates, II, S. 234f.

20 Max Freiherr von Oppenheim: Beduinen, I, S. 27.

21 Vgl. Isabel-Toral-Niedhoff: Der edle Beduine, in: Monika Fludernik u. a. (Hg.): Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos, Würzburg 2002, S. 281-296.

22 Carl Raswan: Schwarze Zelte, S. 145.

23 Wilfred Thesiger: Brunnen der Wüste, S. 103.

24 Vgl. hierzu Birgit Haehnel: Erschütterung, S. 65.

25 Vgl. insbes. Ludwig Ferdinand Clauß: Semiten der Wüste, S. 26ff, 140ff.

26 Wilfred Thesiger: Brunnen der Wüste, S. 103.

27 Johann Jacob Burckhardt: Bemerkungen über die Beduinen, S. 289.

28 Wilfred Thesiger: Brunnen der Wüste, S. 109.

29 Ludwig Ferdinand Clauß: Semiten der Wüste, S. 149.

30 Vgl. Claude Lévi-Strauss: Traurige Tropen, Frankfurt a.M. 1981.

31 Anne Blunt: Bedouin Tribes of the Euphrates, II, S. 283.

32 Vgl. bes. Anne Blunt: Secret History of the English Occupation of Egypt, London 1895. Hierzu ausführlich Tidrick: Heart-beguiling Araby, S. 107-135.

33 Vgl. Earl of Lytton: Blunt, bes. S. 184ff.

34 Vgl. Suzanne Marchand: Nazism, Orientalism and Humanism, in: Wolfgang Bialas / Anson Rabinbach (Hg.): Nazi Germany an the Humanities, Oxford 2007, S. 267-305. Zur Funktion antikolonialer Rhetorik in Deutschland Susanne Zantop: Colonial Fantasies. Conquest, Family, and Nation in Precolonial Germany 1770-1870, Durham / London 1997.

35 T. E. Lawrence: Sieben Säulen der Weisheit, S. 331, vgl. auch bes. S. 631.

36 Max Freiherr von Oppenheim: Vom Mittelmeer zum Persischen Golf, 1, S. 84.

37 Zitiert nach Martin Kröger: Mit Eifer ein Fremder – Im Auswärtigen Dienst, in: Teichmann / Völker (Hrsg.): Faszination Orient, S. 106-139.

38 Vgl. zum Kontext: Gerhard Höpp: Der Koran als ›Geheime Reichssache‹. Bruchstücke deutscher Islampolitik zwischen 1938 und 1945, in: Holger Preißler / Hubert Seiwert (Hg.): Gnosisforschung und Religionsgeschichte, Marburg 1994, S. 435-446.

39 Vgl. »Erster Bericht über den Sonderauftrag ›Rassen im Kampf‹ vom 13.11.1944«, in: Bundesarchiv Berlin, Bestand: Das Ahnenerbe, NS 21/39.

Randzitate

Max Freiherr von Oppenheim, Die Beduinen. Unter Mitarbeit von Erich Bräunlich und Werner Caskel. Bd. II: Die Beduinenstämme in Mesopotamien und Syrien, Leipzig 1939, S. 26.

Wilfred Thesiger: Die Brunnen der Wüste. Mit den Beduinen durchs unbekannte Arabien, München 2002, S. 75 [Die Raschid sind ein Beduinenstamm im südlichen Arabien].

Ludwig Ferdinand Clauß, Die Seele des Andern. Wege zum Verstehen im Abend- undMorgenlande, Baden-Baden 1958, S. 90.

Wilfred Scawen Blunt, Recent Events in Arabia, in: Fortnightly Review 25 (1880), S. 707-719, hier S. 719.

Bildnachweise

Alle Abbildungen: Hausarchiv des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie., Köln, Fotosammlung Max von Oppenheim.